

Gedenken und umkehren

„**WIR** haben gesündigt“ (Dan 9, 5). Können wir das nach 70 Jahren wirklich noch so von uns sagen? Sind die vielen Gnadenjahre nicht ein Beweis dafür, dass dieses Kapitel der Buße endlich abgeschlossen ist? Reicht es nicht, einfach nur zu „gedenken“?

Gott hat andere Maßstäbe und Zeiträume. Vergebene persönliche Schuld entlässt uns nicht aus der Verantwortung – wir bleiben Teil unserer Familie, unserer Kirche, unseres Volkes und haben an den Folgen der Sünde vergangener Generationen mitzutragen wie Daniel im Exil von Babylon. Wie aber gehen wir mit dieser Hypothek um? Gleichgültig, aburteilend, überheblich – oder wie Daniel: gebeugt und demütig, Gott um Sein Erbarmen bittend?

Abgrundtief und grenzenlos ist die Barmherzigkeit unseres Herrn. Nur den Hütern und Bewahrern einer falschen Frömmigkeit tritt Jesus mit unerbittlicher Strenge entgegen. Das zeigt sich auch an der Schärfe, mit der Er in Matthäus 23 und Lukas 11 ihre unaufrichtige „Gedenkkultur“ anspricht. Er macht die geistliche Führungsschicht des Volkes verantwortlich für alles unschuldig vergossene Blut auf Erden – angefangen vom Blut des gerechten Abel. Das heißt: Ohne ein demütig-zerbrochenes Herz stellt Jesus unsere Gedenk- und Erinnerungskultur infrage.

Zur „denkmalgeschützten“ Gedenkkultur in unserem Land gehören u. a. die mittelalterlichen Spottskulpturen der „Judensau“ an zahlreichen Kirchen. Ausgerechnet an Luthers Pfarrkirche in Wittenberg befindet sich eine der bekanntesten, die Luther zum Anlass genommen hat, eine entsetzliche Schmähschrift gegen die Juden zu verfassen. In der Vorbereitung für das große 500-jährige Reformationsjubiläum könnte die Entfernung der Skulptur an der Pfarrkirche Martin Luthers ein öffentliches Zeichen unserer Umkehr werden.

Selbst die bekannte Abkürzung der Kreuzesinschrift: INRI, „Jesus von Nazareth, König der Juden“, wurde von der Chris-

tenheit in ihrer eigentlichen Bedeutung verkannt und hat zu einer historisch einseitigen Gedenkkultur geführt. Aus den Evangelien wissen wir, dass Jesus doppelt angeklagt und doppelt verurteilt wurde. Das eine Mal geschah es vonseiten der Juden, *religiös* begründet mit den Worten: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“ – das andere Mal *politisch* begründet durch den Römer Pontius Pilatus, der Ihn als „König der Juden“ verurteilt hat und ans Kreuz nageln ließ. Durch die „politische“ Urteilsbegründung der Kreuzesinschrift wurde Jesus zusammen mit Seinem jüdischen Volk vor einem internationalen Publikum der Verhöhnung und Verspottung ausgeliefert. Nach Seiner Kreuzigung und Auferstehung haben wir Heiden zwar Jesus als Gottessohn, als Herrn und Heiland der Welt, an- und aufgenommen, aber die politische Komponente Seiner Verurteilung wurde von uns ignoriert.

Darum ist die Anerkennung Jesu als Gottessohn nicht ausreichend, sie muss Seine Anerkennung als König der Juden mit einschließen. Das bleibt möglicherweise nicht ohne unangenehme Folgen. Wie es Pilatus vergeblich versucht hat, so möchten auch wir politisch lieber neutral bleiben, um keine persönlichen Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Doch weil Israel seit 1948 wieder auf unseren Landkarten erschienen ist, wird uns das immer weniger gelingen.

Unsere Zeit ist uns dafür gegeben, über Worte und Beteuerungen hinaus zum Beschützer Seines Volkes zu werden und alles leichtfertige Argumentieren gegen Israel zu unterlassen. Wir gehören mit unserem ganzen Leben dem für uns gekreuzigten Gottessohn, dem König der Juden – und das bedeutet, dass Sein Volk unser Volk ist.

Schwester Joela Krüger
Ev. Marienschwesternschaft, Darmstadt

Buchtipps

*Schriften von
Schwester Joela
Krüger*

Ein blinder Fleck der Christenheit

Nr. SJ17
Seine Überwindung
als Voraussetzung
für wahre Ökumene

Auf der Suche nach Wahrheit

Nr. SJ15
Aus dem Labyrinth
der Meinungen in
die Freiheit

Vom Verspotten zum Bekennen

Nr. SJ20
Über eine notwen-
dige Kursänderung
unserer Kirche

© Verlag Evangeli-
sche Marienschwes-
ternschaft e.V.

Postfach 13 10 29
64241 Darmstadt
www.kanaan.org